

Interdisziplinarität. Eine Herausforderung für die Christliche Sozialethik

Bericht zum 22. Forum Sozialethik in der Katholischen Akademie Schwerte

„*Fischen in fremden Gewässern*“ könnte der Vorwurf lauten, denn Christliche Sozialethik ist von ihrem Gegenstand her – der Reflexion gesellschaftlicher Strukturen – notwendig auf die Arbeit und den Austausch mit anderen Disziplinen verwiesen. Scheinbar ‚fachfremde‘ Theorien aus den theologischen Fächern, der philosophischen Ethik sowie den Sozial-, Kultur-, Natur- und Technikwissenschaften fließen in das sozialetische Fragen ein und prägen es. Trotz dieser offensichtlich fundamentalen Bedeutung des interdisziplinären Austausches fehlt es vielfach an einer grundlegenden Reflexion; ein Forschungsdesiderat, dem sich das 22. Forum Sozialethik stellte (10.–12.09.2012). Wie kann die Herausforderung durch die Interdisziplinarität angenommen und gestaltet werden, so dass sich die Sozialethik gerade nicht dem erwähnten Vorwurf aussetzt, lautete die Grundfrage, die die fast 40 internationalen Teilnehmer/innen diskutierten.

Den Einstieg in die Tagung bildete ein Impulsreferat des Vorbereitungsteams *Thomas Berenz* (Trier), *Jochen Ostheimer* (München), *Anna Maria Riedl* (Münster) und *Werner Veith* (München). Sie stellten anhand von vier Leitthemen, die den roten Faden durch die Tagung bildeten, die zentralen Herausforderungen vor: 1. Inter- und Transdisziplinarität; 2. Sozialethik: normative Ethik und/oder Sozialwissenschaft; 3. Bezugstheorien der Sozialethik; 4. Anwendungsorientierung der Sozialethik.

Diese Diskussion aufnehmend startete *Andreas Rauhut* (Erfurt) einen ersten Grundlagentext zum Selbstverständnis und den Arbeitsweisen der Christlichen Sozialethik. In seinem Beitrag *Christliche Sozialethik und ihre Artikulation in einer nichtchristlichen Welt* ging er davon aus, dass die eigentliche Herausforderung innerhalb des interdisziplinären Dialoges für die Christliche Sozialethik nicht allein darin besteht, die eigenen universaletischen Positionen ins Gespräch zu bringen, sondern

vielmehr darin, diese Positionen auch angemessen zu vermitteln. Er ging daher der Frage nach, wie eine Christliche Sozialethik ihre Positionen auch Menschen gegenüber vermitteln kann, deren Weltanschauung eben nicht auf dem Fundament des christlichen Glaubens ruht. Die Lösung sah Andreas Rauhut in einer Sozialethik, die beides miteinander verbindet. Sie muss also einen universalethischen Diskurs führen, der Anstöße und Referenzpunkte bildet und der zugleich begleitet wird von einem konkreten interkulturellen/-religiösen Diskurs, der in den sich jeweils ergebenden Aufgaben- und Forschungsbereichen entsteht.

Fortgesetzt wurde die Klärung der Grundlagen von *Sybille Trawöger* (Linz) unter dem Titel „*Perspektiven*“ *im interdisziplinären Dialog. Eine Annäherung an Beobachter- und Teilnehmerperspektive*. Ausgehend von der Beobachtung, dass trotz häufiger Verwendung beide Termini nur wenig standardisiert sind, fragte sie nach der Tragfähigkeit und Nützlichkeit der Begriffe im interdisziplinären Dialog. Exemplarisch analysierte sie dafür die Verwendungsweisen der „Beobachter- und Teilnehmerperspektive“ bei den Naturwissenschaftlern Max Planck und Herbert Pietschmann sowie bei dem Philosophen Jürgen Habermas und dem Theologen Franz Gruber. Sybille Trawöger plädierte dafür, die semantische Offenheit der Begriffe nicht nur als Problem zu sehen, sondern auch als Chance: Dadurch, dass sich beide Perspektiven bestimmten Wissenschaftsbereichen (Natur- und Geisteswissenschaften) nicht statisch zuordnen lassen, bieten sie eine Variabilität, die sich als nützlich erweisen kann, um den offenen Prozess des interdisziplinären Dialogs zu strukturieren.

Michael Hartlieb (Würzburg) thematisierte unter dem Titel *Von fremden FreundInnen mit fremden Sprachen* die Interdisziplinarität in der Sozialethik und fragte nach den Möglichkeitsbedingungen des Gelingens erfolgreicher wissenschaftlicher Kommunikation. Am Beispiel der Bedeutung des Begriffs der Menschenwürde bei Martha Nussbaum zeigte er, dass ohne eine kritische Kontextanalyse und entsprechende Übersetzungsarbeit interdisziplinäres Arbeiten nicht möglich ist. Für die Christliche Sozialethik und ihr interdisziplinäres Selbstverständnis besteht daher die Aufgabe – so sein Fazit –, im Wissen um das eigene Proprium den Menschen und seine sozialen Bezüge auch aus den Reflexionsperspektiven anderer wissenschaftlicher Disziplinen in den Blick zu nehmen.

Unter dem Titel *Sozialethik als angewandte Ethik* fragte *Jochen Ostheimer* (München) nach der Anwendungsorientierung der Sozialethik. Zunächst untersuchte er dazu die Anwendungsorientierung der *Ethik* und zeigte, dass neben der Entwicklung neuer Begründungs- und

Argumentationsformen die systematische und kritische Reflexion moralischer Ansprüche zu deren zentralen Aufgaben gehört. Die für die Sozialethik konstitutive doppelte Ausrichtung auf eine systematische Grundlegung einerseits und die konkrete Anwendungsorientierung andererseits bringt es mit sich, dass sie gesellschaftliche Problemlagen niemals nur „abstrakt“ oder nur „konkret“ reflektiert. Diese Anwendungsorientierung fordert die Christliche Sozialethik in mehrfacher Weise heraus: Sie muss die sich stets wandelnden Erfordernisse moderner Gesellschaften beobachten, analysieren und ihre eigenen wissenschaftstheoretischen und praxisrelevanten Grundlagen dementsprechend abklären und fortentwickeln.

Nach diesem ersten, die Tagung einleitenden und sehr grundsätzlichen Block zum Selbstverständnis der Christlichen Sozialethik widmete sich das zweite Panel der inhaltlichen Fundierung und fragte nach den anthropologischen Bezügen als interdisziplinäre Basis Christlicher Sozialethik. *Jochen Sautermeister* (München) berief sich zunächst auf das Prinzip der Personalität als Leitbegriff der Sozialethik, der eine grundlegende normative Orientierung bildet. Von dort fragte er jedoch weiter, ob dies für eine Disziplin, die das gesellschaftliche Zusammenleben unter der doppelten Perspektive der Gerechtigkeit und des guten Lebens untersucht, nicht zu allgemein und abstrakt sei, um konkrete Normierungen zu gewinnen. Die sich daraus auch als Titel seines Vortrags ergebende Frage *Welches „empirisierte Subjekt“ ist für die Christliche Sozialethik interessant?* beantwortete er damit, dass gerade dort, wo es um angewandt-ethische Fragen geht, der Personenbegriff sozialwissenschaftlich zu konkretisieren ist. Besonders geeignet dafür – so sein Fazit – ist die sozialpsychologisch aufzufassende Kategorie der Identität.

Nach der breiten Auseinandersetzung mit den Grundlagen bot das Programm am Samstagnachmittag einen Exkurs in die ganz praktischen Fragen tatsächlich stattfindender interdisziplinärer Arbeit. Am Beispiel des *Rachel Carson Center for Environment and Society* an der LMU München, an dem Wissenschaftler/innen aus aller Welt zusammenarbeiten, berichtete *Julia Blanc* (München) von den sich daraus ergebenden Chancen, Fragen und Problemen.

Das letzte Panel der Tagung stellte die Frage nach der innertheologischen Interdisziplinarität und zwar sowohl unter dem Blickwinkel eines Austausches zwischen den unterschiedlichen theologischen Fächern als auch in der Frage nach der Beziehung von kirchlicher Lehre und wissenschaftlicher Theologie. Den Anfang machte *Silvija Migles*

(Zagreb), die unter dem Titel *Der interdisziplinäre Dialog und die Soziallehre der Kirche* lehramtliche Texte auf ihre Aussagen zur Interdisziplinarität untersuchte. Angefangen bei Leo XIII. und der ersten Sozialzyklika *Rerum novarum* bis zu Benedikt XVI. zeigte sie das spannungsvolle Ringen vor allem um das Verhältnis von Kirche und Wissenschaft. Davon ausgehend fragte Silvija Migles, welche Konsequenzen aus einer solchen Analyse für den interdisziplinären Dialog – hier unter besonderem Blick auf die Situation in Kroatien – gezogen werden können. Deutlich wies sie auf die Notwendigkeit hin, gerade im praktischen Bereich – etwa der Ausbildung von Lehrern, Managern im Sozialwesen etc. – interdisziplinäre Kompetenzen zu fördern und entsprechende Projekte auszubauen.

Welche Herausforderungen bereits der Dialog innerhalb der Theologie darstellt, machte der Vortrag von *Emanuel Rasche* (Paderborn) deutlich. Unter dem Titel *Christliche Sozialethik und Praktische Theologie – ein interdisziplinäres Gespräch als Plädoyer für eine dialogisch ausgerichtete Sozialethik* wies er eine zunehmende thematische Annäherung der beiden Disziplinen nach. Vor allem die nach dem 2. Vatikanum stattfindende Neuausrichtung der Praktischen Theologie, die zu einer verstärkten Orientierung am neuzeitlichen Paradigma der Subjektorientierung und damit zu einer Verbindung von Orthodoxie und Orthopraxis unter modernen Vorzeichen führt, begründet die inhaltlichen Überschneidungen. Auf Grund dieser Analyse plädierte Emanuel Rasche für einen auf diesen Gemeinsamkeiten aufbauenden „Dialog der Praxis“ wie etwa in gemeinsamen Kooperationsprojekten im Bereich der Sozialpastoral.

Mit den Fragen des konkreten Praktisch-Werdens der Theologie beschäftigte sich auch der letzte Vortrag der Tagung, in dem *Lisa Martin* (Würzburg) nach dem Zusammenhang von Globalisierung, Klimawandel, kollektiver Schuld und einer auf diese Phänomene reagierenden neuen Bußpraxis der Kirche fragte. Unter dem Titel *Verstrickung, „Greenwashing“ und die Feier der Versöhnung. Auf der Suche nach einer Schnittstelle zwischen Liturgie und Leben* lieferte sie den Nachweis, dass es gerade die aktuellen Herausforderungen sind, die Interdisziplinarität notwendig machen, weil hier neben liturgiewissenschaftlichen auch systematisch-theologische, soziologische, philosophische und psychologische Aspekte in den Blick rücken.

Den Abschluss der Tagung bildete wiederum ein Impuls des Vorbereitungsteams, der abermals die vier Leitthemen aufgriff und diese mit den

über die Tagung hinweg gesammelten Ergebnissen und Fragen verband. Deutlich zeichnete sich in dieser Abschlussdiskussion ab, dass Interdisziplinarität kein abgeschlossenes Thema bildet und auch nicht bilden kann, weil sich ihre Bedingungen ständig wandeln. Diese auszuloten und zu gestalten, kann nur gelingen, wenn, trotz aller nicht zu leugnenden Schwierigkeiten, der Dialog nicht abgebrochen wird. Dafür bedarf es neben der Bereitschaft, sich auf Fachfremdes und eventuell zunächst Unverständliches einzulassen, einer ständigen Auseinandersetzung mit der eigenen Fachtradition, Sprache und Arbeitsweise sowie eines Gegenübers, das diese Bereitschaft ebenso mitbringt. Als spannungsvolle Aufgabe gerade für eine Christliche Sozialethik und ihren Selbstanspruch ermittelten die Teilnehmenden zwei zentrale Vermittlungsanliegen: das zwischen Wissenschaft und Praxis sowie das zwischen kirchlicher Soziallehre und pluraler Welt.

Interdisziplinarität – so das Ergebnis der Tagung – ist ein Prozess und somit bleibende, immer nur zu bearbeitende, nie völlig zu beendende Herausforderung für die Christliche Sozialethik.

Die Vorträge und Ergebnisse der Tagung werden 2013 in der Reihe „Forum Sozialethik“ im Aschendorff-Verlag erscheinen. Bis dahin steht für weitere Diskussionen und Informationen die Website des Forums www.forumsozialethik.de zur Verfügung. Dort finden sich auch Hinweise und Berichte zum Forum Sozialethik im September 2013, das sich der Frage stellte „*Was tun (wir – mit den – für) die Armen? Die Bedeutung der Option für die Armen in der Sozialethik*“ (04.–06. September 2013/Schwerte). Das nächste Forum findet vom 08. bis 10. September 2014 in der Katholischen Akademie Schwerte statt und widmet sich dem Thema: *Gender – Autonomie – Identität*.

Über die Autoren

Werner Veith, Dr. theol., Leiter der Geschäftsstelle des Departments Katholische Theologie und wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Christliche Sozialethik der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Jochen Ostheimer, Dr. theol. M. A., Akadem. Rat a. Z. am Lehrstuhl für Christliche Sozialethik der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Thomas Berenz, Dipl. Theol., Leiter des Themenschwerpunkts Arbeit im Bischöflichen Generalvikariat des Bistums Trier.

Anna Maria Riedl, M. A., wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Christliche Sozialwissenschaften der Katholisch-Theologischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, DFG-Projekt Kindeswohl.